

Eine Utopie von völliger Nicht-Gewalt – und warum sie nicht funktioniert

Darf ich mich kurz vorstellen? Ich bin der Tod. Oder zumindest war ich das einmal. Einst war ich gefürchtet, die Menschen scheuten sich vor mir und verachteten mich gleichzeitig. Heute lacht man bloß mehr über mich, man hat mich schon beinahe vergessen. Ich tauche nur noch als Randnotiz in Geschichtswerken auf. Einst kannte mich jeder – nun muss ich im Wörterbuch definiert werden: „Tod, der (veraltet): Vormalig Grund für die Beendigung der Gehirnströme (entspr. Datenströme) eines Individuums.“ Entschuldigen Sie bitte, ich werde schon wieder sentimental.

Sie fragen sich nun: Wie kam es zu diesem überaus tragischen Bedeutungsverlust meiner Wenigkeit? Wir schreiben das Jahr 2151. Vor mittlerweile 28 Jahren haben Forscher einen Weg gefunden, die Gedächtnisinhalte und Gedankenvorgänge von Menschen auf Servern abzuspeichern. Dabei legen diese den sterblichen physischen Anteil ihrer selbst ab und ihnen wird auf einem großen Zentralserver ein Speicherort zur Verfügung gestellt. Für Notfälle wird zudem eine Backup-Datei erstellt, die korrumpierte Software ersetzen kann. Anfangs stand die Möglichkeit der Selbst-Digitalisierung nur der reichen Oberschichte offen, bald aber erkannten humanitäre Führungskräfte, dass durch dieses Verfahren große Probleme der Menschheit gelöst werden konnten – die Überbevölkerung wurde reduziert, die Produktion von Lebensmitteln war redundant und Hunger somit beseitigt und es war bis auf einen kleinen Speicherchip kein Platz mehr zum Überleben nötig. Und so ermöglichte man der gesamten Weltbevölkerung ewiges Leben ohne körperlichen Schmerz.

Was Gandhi postuliert hatte – dass völlige Nicht-Gewalt nur erreicht werden kann, wenn die Menschen nicht mehr physisch existieren – ist also scheinbar eingetreten. Was für ihn wie eine Theorie wirkte – völlig absurd und nicht zu erreichen – ist nun Wirklichkeit. Meine Gefährtin, die Gewalt, und ich sahen uns einer unmöglichen Aufgabe gegenüber.

Doch während ich wahrlich zu vollkommener Ohnmacht verdammt war, fand die Gewalt eine Lösung, ein Schlupfloch durch die vermeintlich undurchdringbare Mauer, die die Menschen um sich aufgebaut hatten. Dieses Schlupfloch wurde ihr durch einen weiteren engen Bekannten aufgetan – den Hass. Wie bereits erwähnt nahmen die Menschen ihre Gefühle mit in die digitale Welt, so auch den Hass. Und wo Hass ist, da ist auch Gewalt. Er wächst und wächst im inneren eines Menschen immer weiter, bis dieser ihn nicht mehr halten kann und einen Akt der Gewalt vollzieht. Gewalt kann also vereinfacht gesagt als eine Entladung aufgestauten Hasses angesehen werden.

Natürlich – körperliche Übergriffe waren nun unmöglich. Doch die abgespeicherten Individuen können noch immer miteinander kommunizieren und so Anfeindungen, seelische Gewalt und Psychoterror austauschen. Was einst ein Schlag mit der Faust ins Gesicht war, ist nun ein Hasskommentar unter einem Facebook-Post. Was einst Folter war, ist nun ein Trojaner am

Speicherort einer Person. Was einst eine Prügelei nach dem Prinzip „Alle gegen einen“ war, ist heute ein Shitstorm. Ich muss zugeben: ein wenig neidisch bin ich auf Gewalt und Hass schon.

Solange es also den Menschen möglich ist, zu interagieren, zu kommunizieren, sich auszutauschen, wird es auch der Gewalt möglich sein, den Menschen ihr schwarzes Gift in die Seele zu legen. Das erkannten auch die digitalisierten Menschen und starteten ein Pilotprojekt, bei der einer ausgewählten Gruppe an Versuchspersonen jeglicher Kontakt zur Außenwelt verwehrt wurde und sie so völlig isoliert lebten – sofern man diesen Zustand noch als Leben bezeichnen kann. Denn wie die Studie zeigte, traten bei mehr als 80 Prozent der Untersuchten nach einem Versuchszeitraum von drei Monaten die softwaretechnischen Anzeichen einer schweren Depression auf. Die absolute Verhinderung von sozialer Interaktion und somit auch von jeglicher Form zwischenmenschlicher Gewalt führte also zu einer Gegenreaktion der Individuen, die die aufgestaute Gewalt nun gewissermaßen internalisierten.

Die Auslöschung fremdgerichteter Gewalt durch Isolation war für die Menschen daher ebenfalls kein sinnhaftes Verfahren, da dies nur um den Preis der exorbitant verstärkten selbstgerichteten Gewalt möglich war. Man musste erkennen, dass Hass und die daraus resultierende Gewalt genauso zum Menschen gehören wie unsere großen Konkurrenten: Liebe, Hoffnung, Glück. So hart es auf Sie klingen mag: Auch sie sind es, die den Menschen definieren. Die Fehlerhaftigkeit – und somit ein gewisser Hang zu Gewalt – machen den Menschen erst zum Menschen.

Und die digitalen Menschen machten eine weitere große Erkenntnis: Ohne den Hang zur Auslebung negativer Eigenschaften wie Hass und Gewalt kann der Mensch keine Charakterstärke unter Beweis stellen. Auch das mag auf Sie auf den ersten Blick etwas befremdlich wirken. Betrachten sie es so: Wenn Sie noch nie Hunger verspürt hätten, so wäre es Ihnen doch wohl unmöglich, zu wissen, dass Sie satt sind. Manche Begriffe definieren sich also erst durch ihr Gegenteil, so auch Gefühle. Genauso definiert sich Charakterstärke durch die bewusste Entscheidung und das bewusste Ankämpfen eines Menschen gegen Gewalt und Hass und für unsere Widersacher Liebe, Hoffnung und Glück.

Die Menschheit erkannte also, dass Gewalt nicht aus dem Spektrum menschlichen Handelns wegzudenken ist. Ernüchterung machte sich breit. Was wäre nämlich die Sinnhaftigkeit dahinter, Gewalt zu bekämpfen und gleichzeitig zu wissen, dass man den Kampf nicht gewinnen wird? Nun, der Entscheidende Beweggrund für die Menschen war die Gewissheit, dass der Gegner zumindest geschwächt aus dem Kampf hervorgehen könnte. Gewalt und Hass konnten nicht beseitigt werden, wohl aber minimiert.

Die Menschen setzten sich also das einzig für sie sinnvolle Ziel: Mit all den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln gegen meine beiden Gefährten anzukämpfen. Und zugegebenermaßen: Die

beiden hatten es nicht immer einfach. Schon damals, in der nicht digitalisierten Welt, hatten die Menschen einen grundsätzlichen Willen zum Handeln gehabt: Feinde hatten sich versöhnt, NGOs hatten für ihre Wertvorstellungen gekämpft, die Menschenrechtskonventionen waren von immer mehr Staaten eingehalten worden. Und dieser Trend setzte sich auch digital fort, freilich auf einer anderen Ebene: Es formten sich große Individuen-Cluster gegen Cyber-Mobbing und in den Online-Schulen wird gegenseitiger Respekt als allerhöchstes Prinzip gehandelt. Das erwies sich als entscheidende Strategie. Nicht auf der Stelle zeigten sich Ergebnisse, wohl aber im Laufe der Zeit. Nicht durch eine Einzelhandlung konnte man Gewalt und Hass entwaffnen, sondern durch ständige Bewusstseinsarbeit und Selbstreflexion. Und wenn ich diese Erfolgsgeschichten der Menschheit betrachte, mit welcher Mühe sie sich gegen meine beiden Gefährten stellen, so kann auch ich, der Tod höchstpersönlich – obgleich erschüttert über diese Entwicklung – nicht anders, als das Werk der Menschen zu bewundern, die diesen scheinbar übermächtigen Gegnern so kühn die Stirn bieten.

Gandhi verglich Nicht-Gewalt einst mit der Mathematik: Er hielt sie für eine Theorie wie Euklids Punkt. Und so scheint es mir angebracht, auch die Erkenntnis der digitalen Menschen mit einem mathematischen Konzept zu vergleichen: mit einer sich der x-Achse asymptotisch annähernden Funktion. Sie erreicht die Achse nie richtig, doch mit zunehmendem x-Wert verringert sich auch der Funktionswert zusehends. Genauso schafften es die Menschen, mit zunehmendem Einsatz den Einfluss meiner beiden Gefährten immer weiter einzudämmen.

Gewalt ist also kein abschaffbares Konzept und ohne sie würden ihre Gegenspieler an Bedeutung verlieren. Nicht-Gewalt kann nicht durch das Umlegen eines Schalters eingeführt werden. Vielmehr muss sie in einem ständigen Lernprozess immer wieder aufs Neue angestrebt und bestärkt werden. Es sind harte Zeiten für Hass, Gewalt und mich. Man hat den Respekt vor uns verloren. Verblichen ist unsere Schreckensherrschaft, verloren scheint der Kampf gegen die Liebe. Wir mussten erkennen: Wo Menschen an einem Strang ziehen, da werden ihnen unerwartete Kräfte verliehen. Sie müssen sie nur nutzen.